

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 260 (1987)

Artikel: Begegnung in Basel
Autor: Graber, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

70 Betten des genannten Kursentrums hinzu, ferner ein reiches Angebot von Ferienwohnungen und Matratzenlagern.

Eine gutausgebaute sportliche Infrastruktur, Bergbahnen, Sonne, die Freiheit von Autos und die spektakulären Internationalen Ballonsportwochen bieten dem Mürrener Kurgast ein Mosaik von Abwechslungen.

Gipfelpunkte der Bevölkerungsbewegung sind die Jahrhundertwende und die Jahre bis 1910; ein neuer Anstieg geschah um 1930. Der Zweite Weltkrieg schlug eine neue Bresche. Die Schliessungen des «Hotels und Pension Wengen» im Schiltwald und der Hotels «Adler» und «Edelweiss» in Lauterbrunnen bilden mit andern die Opfer dieser Krisen. Die heutigen Einwohnerzahlen: Lauterbrunnen 978 Niedergelassene, Mürren 398 (gegenüber rund 200 im Jahre 1900), Wengen 1098 (gegenüber 800 im Jahre 1900).

ne.

RUDOLF GRABER

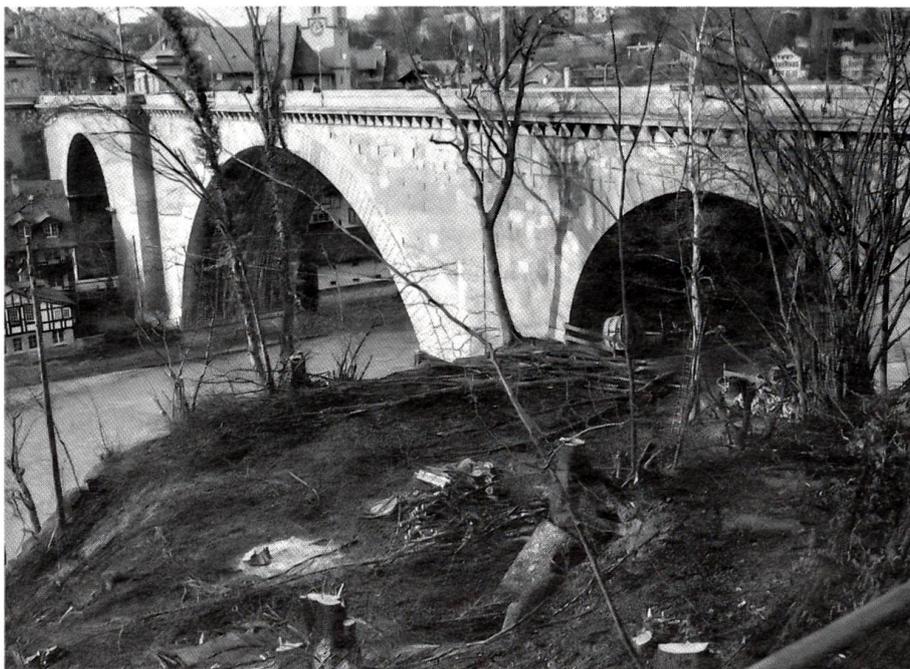
Begegnung in Basel

Es war – sagte der freundliche kleine Herr – in der Nacht, die dem Fasnachtmittwoch folgte, aber schon früh gegen fünf; die Bälle in der Stadt gingen ihrem Ende zu; im Bahnhofbuffet drängten sich die Verkleideten bunt, aber schon maskenlos durcheinander; viele wollten mit dem Frühzug wegreisen; viele begleiteten die Scheidenden in wilder Liebe zu den Zügen; alle stärkten sich noch vorher mit Kaffee, Weggli, Honig und Anken...

Da kam im weisseidenen Kostüm einer Balletteuse eine vornehme junge zart-schöne Baslerin nervös von einem der Züge durch den Wintergarten des Buffets zurück und streifte missmutig und gedankenvoll zwischen den Tischen durch, ihre kostbare Pelzjacke lose um ihre wunderhübschen Schultern geworfen.

Ihr Missmut kam nicht etwa von einem Abschiedsschmerz. Im Gegenteil: Sie hatte ihre Fasnachtbekanntschaft, die sie am Montag geknüpft und diese Nacht erneuert hatte, von Stunde zu Stunde fader gefunden und nichtssagender; sie war schliesslich froh gewesen, den blöden Burschen in den Wagen geschubst und in seine Heimat Olten speidiert zu haben. Sie war mit sich selbst und der ganzen Welt unzufrieden; sie hätte alle Menschen..., wie sie zu sich selber sagte.

Da gewährte sie unter all den vielen Waggisen, Pierretten, alten Lands-



Ulmensterben in Bern

In der Gemeinde Bern mussten rund 1600 kranke Ulmen, zum Teil an den Aaretalhängen, gefällt werden. Die Ulmen sollen durch andere, widerstandsfähigere Baumarten ersetzt werden.

(Photo Fritz Lörtscher, Bern)

knechten und Ditty auch einen wunderschönen feuerroten Kardinal, der, in eine Schar Welscher eingekleimt, ein reiches Frühstück mit Tee, Eiern, kaltem Fisch und Tomaten zu sich nahm. Er war nicht mehr jung, er war über vierzig, aber sein Kopf war so schön, so reif und voll, er hatte so sehr alles, was dem Oltenner Schwengel gefehlt: so viel Schwere, Klarheit, innere Heiterkeit und Wert, dass das nervöse, ein wenig angetrunkene und verzweifelnde Mädchen der schönen Maske von hinten beide Hände auf die Schultern legte und ihr in einer leisen Hingerissenheit ins Ohr sagte: «Mit dir wär i glücklicher gsi als mit epper anderem.»

Vielleicht verstand sie der schöne Mensch aber gar nicht. Er nickte und wies ruhig mit seiner festen rötlichen Rechten auf den Stuhl neben sich, der eben frei wurde, da die Welschen Kopf über Hals auf ihren Zug mussten.

Sie liess sich auf den Stuhl sinken, sie schlug schnell dabei ihr abstehendes gestreiftes Gazeröckchen hinten hinauf, damit es nicht an der Lehne zerbreche; sie sagte zu dem Unbekannten: «Du gsch brächtigt us in dym Goschtym, Schatz. Bisch brämiert worde?»

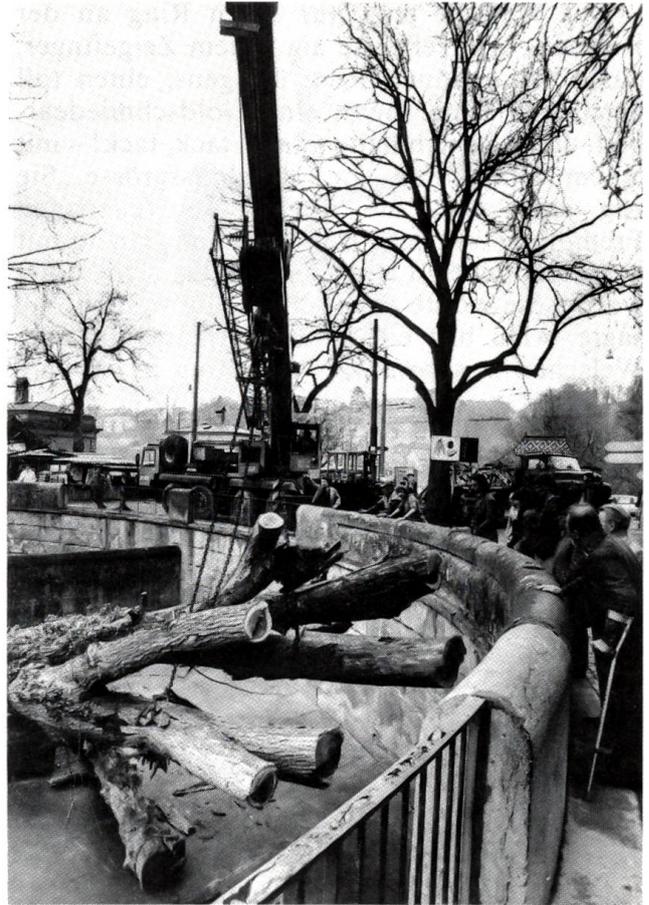
Er wandte sein Gesicht langsam nach ihr um und antwortete: «Parlez-moi en français, Mademoiselle, s'il vous plaît. L'allemand ... ce n'est pas ma force.»

Seine Stimme war dunkel, warm und sogar gewaltig; das Mädchen spürte ihre eigene Kehle in dem dunkeln Klang mitzittern, wie es ihr schon zu Füssen grosser Singender geschehen war; es zitterten sogar die nächsten Teile ihrer Lunge mit, wie ihr schien (sie war sehr überreizt), oder gar ihr Herz.

«Je suis très malheureuse», sagte sie, «ich bin sehr unglücklich ... Du aber bist auf deine Rechnung gekommen – ich spür' es dir an. Du hast Glück in der Welt ... bei den Frauen nämlich, gelt?»

Der schöne Fasnächtler aus dem Welschen wandte sein Gesicht abermals; seine Augen blitzten merkwürdig im Licht; er verhehlte ein Lächeln; er schüttelte den Kopf.

«Non, oh non ... oh non», sagte er. «Ich habe es nicht einmal zu einer Frau gebracht, denken Sie.»



Ulmensterben in Bern

Einzig positiver Aspekt dieser Baumfällaktion: die Bären im Bärengraben erhielten in Form einer in der Nähe gefällten alten Ulme einen neuen Kletterbaum.

(Photo Hansueli Trachsel, Bern)

«Tu fais la blague», sagte sie und fasste blitzschnell nach seiner Linken. Aus seinen etwas widerstrebenden, aber höflichen Fingern griff sie den Ringfinger heraus. Zwar trägt kein Mensch, der bei Sinnen ist, an der Basler Fasnacht einen Ehering. Das wusste sie auch.

«Aber wir Mädchen», sagte sie, «brauchen mit unseren Fingerspitzen nur über das hinterste Glied eines Goldfingers zu fahren, so spüren wir an der Buchtung, ob er für gewöhnlich das Joch trägt oder nicht. Du aber trägst es wirklich nicht. Du bist frei. Du könntest noch mein ... du könntest ganz herrlich mein ...»

Der Welsche trug nur einen Ring an der Rechten, bizarrerweise an seinem Zeigefinger, einen toll schönen Ring übrigens, einen toll herrlichen Ring sogar, eine Goldschmiedearbeit, die es in sich hatte – tack, tack, tack! – mit einem Diamanten von Haselnussgrösse. Sie zog jetzt auch die Rechte des feuerroten Fremdlings an sich. Der Diamant glänzte mit weissbläulichen Lichtern, dass ihr schwindlig wurde. Sie wollte auch schwindlig werden. Sie sagte: «Du bist ein Uhrenfabrikant aus dem Welschen ... schenk mir den Ring ... ich geb' dir dafür dies Herz hier.»

Und sie knüpfte von ihrem schönen runden jungen Hals ein grosses Goldherz los, das sie an einem weissen Satinband vor ihrer reizenden Kehle trug. Es war so gross wie ein Lindenblatt. Sie öffnete es; es zeigte, mit Edelsteinen umsteckt, die liebliche Miniatur einer blutjungen Rokokodame.

«Willst du tauschen?» fragte sie noch einmal. «Für immer? Im Ernst! Sag!»

Er erwiderte: «Ich habe den Ring geschenkt erhalten ... von einem Mann übrigens, ich verehere ihn sehr ... über alles in der Welt.»

«Und ich das Herz von meiner Grossmutter», sagte sie, «die ich sogar über alles liebe, und die wieder von der ihren. Ich möchte mit dir auch nur etwas tauschen, das uns beiden sehr wertvoll ist ... du verstehst mich vielleicht nicht. Nimm es von mir. Hier, nimm es. Wie heisst du?»

«Ich will es Ihnen wieder um den Hals legen», sagte er und beugte sich ein wenig vor, und sie spürte: Es war das Äusserste, wozu sich der teure Mensch herbeiliess. Sie bog sich sehr weit vor gegen ihn; mit ihrer feinen Nase schnupperte sie ein wenig an ihm; er roch auf eine zarte Art wundersam und köstlich; sie wusste nur im Augenblick nicht, wonach.

«Du riechst herrlich», sagte sie, «wie heisst dein Parfum? Wenn mehr Herren es wählen, wäre die ganze Welt leichter auszustehen – findest du nicht auch?»

«Dies ist auch mein Glaube», antwortete er.

Er knüpfte mit etwas unbeholfenen Händen ihr weisses Satinband hinter ihrem Nacken zusammen. Der hohe Kragen ihrer Pelzjacke hinderte ihn. Sie schüttelte mit einem feinen Ruck die Jacke von ihren beiden blanken Schultern. Das Weiss ihrer Schultern, ihrer Kehle und ihrer schimmernden jungen Brust warf geradewegs einen weissen Widerschein in das rötliche Gesicht des Unbekannten. Besonders seine Stirn spiegelte plötzlich in einem allerfeinsten Weiss. Das helle Rot seines Gewandes wiederum malte das weisse Kinn des Mädchens mit einem



Schloss Wittigkofen

Nach einer mehrmonatigen Renovation zeigt sich das um 1580 erbaute und Mitte des 18. Jahrhunderts umgebaute Bauwerk in neuem Gewand.
(Photo Fritz Lörtscher, Bern)

durchsichtigen Feuerhauch, auch ihre schön-geformten jungen Wangen und ihre Ohrläppchen.

Er sprach: «Sie sehen schon an meinem Ungeschick, Mademoiselle ...»

Aber sie fragte leise: «Warum sagst du mir nicht du? Weisst du denn nicht, dass dies zur Fasnacht gehört?»

Und sie durchfuhr mit ihrem zarten sehn-süchtigen Mund wie mit einem zartroten schön-geschwungenen Schiffchen schon das bisschen heller Luft, das sie von seinem Mund trennte.

«Komm, sag mir du», bat sie. «Ich schenke dir viel dafür ... das andere Herz ... wenn du willst ... in meiner Brust ... du schöner Mensch.»

Aber da richtete er sich von ihr auf, obgleich ihr Bändchen noch durchaus nicht sehr kokett sass, sie folgte seinen Augen: zwei schwarze schmale Mönche spähten sich durch das Fasnachtstreiben näher – jetzt hatten sie den stolzen Feuerfarbenen erblickt – jetzt fielen ihre schmalen Verbeugungen wie zwei Schatten über sie ...

«Eminenz», sagte der eine, «Ihr Zug ist eben eingefahren. Wenn es Ihnen recht ist, führen wir Sie zu Ihrem Abteil. Es ist reserviert. Der Bischof von Basel und Lugano erwartet Sie darin und hofft, Sie zu begrüßen.»

Der Fremdling zahlte schnell ... er zahlte übrigens mit belgischem Geld, was das Mädchen verwunderte.

«Wer spielt denn da alles noch mit in eurer heiligen Familie?» wollte sie eben fragen, da reichte ihr der Aufgestandene, der grossmächtig und herrlich war wie ihre schönste Traumfigur, auch schon die Hand. Sie liess ihn nicht los. Sie klammerte sich an seinen Arm, sie stieg mit ihm in die Unterführung hinab und schon die ersten Stufen zu den Bahnsteigen hinauf – da erspähte sie oben am Zug die Aufschrift: Roma. Der Bischof von Basel und Lugano wartete davor. Sie sah seinen Kopf. Sie kannte ihn aus der Zeit, da er in ihrem Schulhaus noch als Geistlicher Unterricht gegeben hatte. Sie blieb stehen.

«Du bist Kardinal?» fragte sie.



Fischfang wie zu Grossvaters Zeiten

Die Fischreue, an eine Hebevorrichtung angekettet, passt genau in einen Durchgang der grossen Schwelle im Berner Schwellenmätteli. Der Fangertrag kommt ins nahegelegene Restaurant.

(Photo Fritz Lörtscher, Bern)

«Ja», antwortete er. «Von Lüttich.»

«So war es doch Weihrauch», sagte sie, «was ich roch. Und der dir deinen Ring gegeben ...»

«Ich reise jetzt zu ihm», sprach er, «morgen mittag werde ich sein Gesicht sehen. Du begreifst nun, dass ich dir den Ring nicht lassen konnte, meine Tochter.»

Nein, sie begriff es nicht.

«Gegen ein Herz», sagte sie, schüttelte den Kopf und eilte schnell die Stufen wieder hinab. Sie musste aber sehr aufpassen, dass sie nicht fiel, denn der jämmerliche graue Morgen blendete sie.